Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 44 (1939-1940)
Heft: 10

Artikel: Körperlich und geistig gebrechliche Kinder
Autor: Dr. M.S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-313950

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein
Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg
Schriftführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21, und Marie Haegele, Paradiesstr. 56, Zürich
Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich
Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St. Albanvorstadt 40, Basel
Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich Tel. 45 443
Jahresabonnement: Fr. 4.50
Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.
Druck und Expedition: Büchler & Co., Bern Postcheck III 286

44. Jahrgang **Heft 10** **20. Februar 1940**

Körperlich und geistig gebrechliche Kinder

Motto: Der Gebrechliche braucht mehr noch als der Normale einen Menschen, der ihn führt, ihm Vorbild ist und — der an ihn glaubt.

Zur diesjährigen Sammlung von Pro Infirmis

Es war anlässlich der Landesausstellung. In der Abteilung: Pro Infirmis (Vorbeugen und Heilen) arbeiteten ein jugendlicher Geistesschwacher am Webstuhl, eine taube Frau an der Nähmaschine. Einzelne Zuschauer betrachteten die ausgestellten Gegenstände, wie Kleidungsstücke, Flechtwaren, Schnitzereien, Holzarbeiten usw. Hin und wieder hefteten sich ihre Blicke auch auf die Gebrechlichen selbst. Dass man es im Weben so weit bringe, dass man die Nähnadel so geschickt handhabe, dass man sogar Auskunft über Garn und Schnitt zu geben vermöge, dies alles gewährte den Zuschauern ein Stück Befriedigung und die sichtliche Freude: Es gibt in unserer Schweiz auch auf diesem Gebiet ein Stück « Höhenstrasse ». — Bis einer der Zuschauer auf die Seite trat und vernehmlich vor sich hin redete: « Armi Tüüfel sind s' ja glych! »

Die Gebrechlichenfürsorge hat sich mit verschiedenen Vorwürfen auseinanderzusetzen. Sie werden etwa so formuliert: Man rüste den Gebrechlichen allzu gut aus; er lebe lang, vermehre sich gar und durchseuche mit seinen Nachkommen die Gesunden. Man demonstriere mit dem Erreichten und verwische die klaren Grenzen zwischen wirklicher Besserung und lebenslänglicher Unterstützung. Man appelliere an das Mitleid und suche Mittel zu bekommen, die heute und zu allen Zeiten viel besser beim Gesunden und Volleistungsfähigen angewendet würden.

Wenn Pro Infirmis dieses Jahr wiederum um einen offenen Blick, um ein mitfühlendes Herz und eine gebefreudige Hand im ganzen Schweizerland wirbt, so will sie beides, was sich im Zuschauer an der Landesausstellung spiegelte: Sie will den Gebrechlichen zur Entfaltung ihrer Kräftereste verhelfen. (Dass damit eine finanzielle Entlastung der Allgemeinheit verbunden ist, bedenken immer jene nicht, die jeden Ansporn zur Kraftentfaltung bezeichnen als eine Irreführung des Publikums.) Pro Infirmis will das Gefühl für Verantwortung wecken. «Armi Tüüfel sind s' ja glych!» Dies ist ein Männerausdruck, und seine Saftigkeit nimmt ihm jedes Gerüchlein von Sentimentalität. Aber es spricht ein Stück Ritterlichkeit des Herzens aus ihm; jene Ritterlichkeit, die im Gewaltrausch der Gegenwart

so selten sichtbar wird. Sie nicht untergehen zu lassen, diese Güte den Behinderten und Schwachen gegenüber durch die Zeit zu retten, das ist der andere Sinn der Gebrechlichenfürsorge.

Wenn wir als Lehrerinnen in Anstalten und Klassen für Geistesschwache arbeiten, so können wir vor der Gegenwart nicht bestehen, es sei denn, wir fühlen uns verbunden mit den Sinngebungen der Gebrechlichenhilfe: Förderung der Entwicklung auch der niedrigsten Menschen; Weckung des Verständnisses und der Verantwortung auch für diese Brüder und Schwestern im Vaterland. — Der geistesschwache Mensch gehört selbst als Kind zu den auf den ersten Blick abstossenden, unsympathischen Geschöpfen. Er steht stumpf herum, wo er spielen sollte. Er bewegt sich läppisch, wo man Aufmerksamkeit von ihm verlangt. Er lallt eine Sinnlosigkeit, wo er den Zusammenhang hätte merken sollen. Er zeigt wenig oder nichts von der Edelgestalt, die menschenmöglich ist.

Will man diesen Kindern zur Entfaltung ihrer geistigen Kräfte verhelfen, so ist als Erstes notwendig, jenen Menschlichkeitskern zu berühren, der auch in ihnen schlummert. Viele tun dies mit Erzählen von Geschichtlein; andere lenken über das Begehren nach Speise und Trank das Interesse auf Bilder und Namen, auf Lesen und Schreiben. Wieder andere sind unermüdlich, durch Bewegung in Rhythmus und Takt die Grundlagen des Rechnens zu festigen. Versäumt man diese Entfaltung im ersten Lebensjahrzehnt, so ist sie später kaum mehr nachzuholen. Die erwachende Triebhaftigkeit der Pubertätsjahre verbraucht einen grossen Teil der Kräfte. Geistige Impulse haben einen mühsamen Stand. Es muss darum für ihre Pflege ein Mehreres geleistet werden. Nach eigener Erfahrung haben sich Klassenfeste, kleine Vorführungen und bescheidene Ausstellungen von verfertigten Arbeiten zugkräftig erwiesen. Man hat solchen Veranstaltungen gegenüber den Standpunkt vertreten wollen, sie verwirrten die Maßstäbe. Kinder und Angehörige sähen sich kaum mehr im richtigen Lichte. Sie verfielen der Meinung, alle Schwierigkeiten seien behoben. Wenn je sich solche Ueberhebung für einen Augenblick einstellen wollte, so zeigten schon der nächste Schritt, die folgende Aufgabe, wie aller Neuerwerb mühsam errungen und mit Anstrengung erhalten werden muss, ja, dass es eine Grenze des Neuerwerbs überhaupt gibt. Es müssten schon sehr ungeschickte Erzieher und Lehrer an der Arbeit sein, die in Zuschauern und Kindern einen festen Wahn über die grosse Leistungsfähigkeit aufkommen liessen. Eine Spezialklasse für Geistesschwache z. B., die an der LA eine erste Stunde in Rhythmik zeigen durfte, hat sich lang vorher und nachher mit diesem Ereignis auseinandergesetzt. Wie leicht ergab sich der Hinweis: « Es hät dänn no Chinde, die sind *sehr gschickt* mit de Beine und Aerme; die chönnd dem Klavier sehr guet folge, au wänn es langi Sätz spillt. Was mir mached, das isch echly öppis, gället, Chinde! Und mir sind nüd truurig, wenn's anderi Chind no besser mached. » Die Klasse hat das Schulzimmer der LA ohne falsche Selbsteinschätzung verlassen, und auch die anwesende Elternschaft täuschte sich nicht über die wahre Natur ihrer Kinder hinweg. Uebrigens kann festgestellt werden, dass sich unter dem Stempel « Anormale » ebenso viele Verschiedenheiten der Persönlichkeit sammeln, wie unter der Bezeichnung « Normale ».

Wie aber bringen wir die Mitwelt zur Ritterlichkeit auch dem Geistesschwachen gegenüber? Es gehört zu den Zeichen der gegenwärtigen geisti-

gen Verwirrung, wenn Intellektuelle es unerhört finden, dass geistesschwache Kinder in gesunden, frohmütigen Anstalten leben. Ihr ästhetisches Gefühl ist verletzt, unartikulierte Laute durch freundliche Zimmer schallen zu hören, in breiten Gängen motorisch Behinderte herumgehen zu sehen. Sie fühlen sich nicht veranlasst, dem Leide der Welt Dämme entgegenzusetzen in Gestalt von Opfern, sei es an Geld, an Mitgefühl und Hingabe. Sie vermessen sich, den Wert der Menschen von ihrem irdischen Maßstab aus festzulegen : Den glänzenden Intellekten ein Haus voll Schönheit und Harmonie; den armselig Dummen ein Kellerloch, wo sie verborgen sind und niemanden in Wertphantasien lästig stören. Das heisst mit andern Worten : Es wird dem Satten gegeben und dem Darbenden genommen, was weniges ihn noch erfreuen könnte. Solche Leute müssten ein behindertes Kind ihr eigen nennen ! Wohin zielten dann wohl ihre Bestrebungen ? Oder man müsste ihnen die Erfahrung von Anstaltsleitern aufzeigen, wonach selbst die Geistesschwachen schwerern Grades leichter zu dressieren und rein zu halten sind, wenn ihre Umgebung menschenwürdig ist. Die Kulturhöhe eines Volkes ist auch zu erfahren am Stande seiner Hilfe für die Schwachen. Bis heute hat das Schweizervolk seine Kultur nicht aufgegeben. Möchte es nicht aufhören, Mitgefühl und Hilfsbereitschaft zu erzeigen in ritterlicher Weise auch den Kindern in Spezialschulen und -anstalten ! Wir, die wir als Lehrerinnen dieser Abteilungen ihnen zunächst leben, übernehmen neu die Aufgabe, für sie einzustehen im richtigen, fürsorgerischen Sinne.

Dr. *M. S.*

Schulpsychologie und Fürsorge

Eine vielgeklagte, weitverbreitete Lehrernot beruht auf der Belastung der Normalschulen durch geistig und körperlich gebrechliche Kinder. Gewiss haben sich in letzter Zeit in den Städten die Hilfsklassen, die kinderpsychiatrischen und heilpädagogischen Beratungsstellen in erfreulichem Masse gemehrt. Dank des schulärztlichen Dienstes und der sozialen Vor- und Fürsorge kann ein grosser Teil der invaliden, blinden und taubstummen Kinder auch in ländlichen Gegenden beizeiten erfasst und entsprechend ausgebildet werden. Aber wie steht es mit den « geistig Gebrechlichen » ?

Welcher Landschulmeister, welche Lehrerin kennt sie nicht aus der eigenen Schulpraxis, die kleinen « Sitzenbleiber », die gutmütig stumpfen Kretinen mit ihrer schwerfälligen Sprache und dem watschelnden Gang ? Sie sind vielleicht schon fünfmal zurückgestellt worden und probieren ihr Heil ein sechstes Mal in der ersten Klasse, ohne es dabei über die ersten Schreibversuche hinauszubringen ... oder gar die allzu beweglichen Mongoloiden, die durch ihre spassigen Einfälle und ihren Nachahmungstrieb die Klasse belustigen, selbst aber nur höchst begrenzt bildungsfähig sind !

Neben diesen und andern körperlich so augenscheinlich gezeichneten Schwachsinnigen begegnen wir in der Schule der grossen Schar der Debilen. Ihre geistige Entwicklung ist verlangsamt oder frühzeitig stehen geblieben, ihr Interessenkreis beschränkt, ihre Aufmerksamkeit unbeständig. Manch einer bringt es mit viel Fleiss und Mühe zur Erlernung des Einmaleins, doch versagt er schon beim einfachsten Dreisatz oder Bruchrechnen und überall dort, wo selbständiges Denken gefordert wird.